

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 128.

Samstag, 5. Juni.

1915.

Um die Beute.

5. Fortsetzung.)

Kriminalroman von Reinhold Ortman.

(Nachdruck verboten.)

Viertes Kapitel.

Die einleitenden Förmlichkeiten waren erledigt, und der Vorsitzende des Gerichtshofes wandte sich der Anklagebank zu. Der Blick, mit dem er über die Gestalt des eleganten, jungen Mannes dort hinter den Schranken hinstreifte, verriet wenig Wohlwollen.

„Angeklagter, antworten Sie mir auf meine Fragen!“

Der Angeklagte, der bis dahin starr vor sich niedergesehen hatte, hob die Augen. Sie waren unruhig und flackernd wie an jenem um etwa zwei Monate zurückliegenden Abend, als er sich von dem Oberstleutnant und seiner Tochter verabschiedet hatte. Sonst aber verriet nur ein gelegentliches leichtes Zucken seiner Mundwinkel eine stärkere Erregung. Er bot offenbar seine ganze Willenskraft auf, um gefaßt und kaltblütig zu erscheinen.

„Sie heißen Paul Alfred Grevenberg, sind zu Bremen geboren und achtundzwanzig Jahre alt. Ihr Vater war der inzwischen verstorbene Schauspieler Erich Grevenberg. Auch Ihre Mutter ist nicht mehr am Leben. Sie sind bisher nicht bestraft. Hat es mit diesen Personalien keine Richtigkeit?“

„Ja wohl, Herr Präsident.“

„Sie sind angeklagt, dem Bankhause Henning u. Co., bei dem Sie als Kassierer angestellt waren, eine Summe von hundertachtzigtausend Mark entwendet und dieselbe zu Ihrem Nutzen verbraucht zu haben. Bekennen Sie sich schuldig?“

„Ja, ich habe das Geld entwendet, aber ich habe es nicht zu meinem Nutzen verbraucht.“

„Jedenfalls haben Sie den Diebstahl in dieser Absicht begangen; das geben Sie doch wohl zu?“

„Ich vermag mir kaum noch selber Rechenschaft darüber zu geben, Herr Präsident, in welcher Absicht ich mich zu der verhängnisvollen Tat hinreißen ließ. Ich handelte wie unter einem unwiderstehlichen Zwang, ohne einen bestimmten Plan und ohne mir auch nur klar darüber zu sein, was ich mit dem Geld anfangen sollte.“

„Verschonen Sie uns mit Ausflüchten. Was Sie beabsichtigten und noch jetzt beabsichtigen, ist durchsichtig genug. Aber sie täten in Ihrem eigenen Interesse besser, sich endlich zu einem rückhaltlosen Geständnis zu bequemen und uns vor allem zu sagen, wo Sie mit dem Gelde geblieben sind.“

„Es ist mir gestohlen worden, Herr Präsident.“

„Sie wollen also bei dem Märchen verharren, das Sie dem Untersuchungsrichter aufgetischt haben? Nun, ich glaube nicht, daß Sie damit viel Glück haben werden. Aber erzählen Sie uns doch den Hergang. Sie waren seit drei Jahren bei dem Bankhause Henning u. Co. beschäftigt, und Sie versahen seit etwa zehn Monaten den Posten des Kassierers?“

„Ja.“

„Ihren Prinzipalen sind bis zu dem Tage des Diebstahls keine Unregelmäßigkeiten in Ihrer Kassien-

führung aufgefallen. Es scheint also, daß dieses Ihre erste Verfehlung war.“

„Es war die erste. Ich habe vorher niemals auch nur einen Pfennig veruntreut.“

„Um so weniger können wir Ihnen glauben, daß Sie sich ohne reifliche Überlegung nun plötzlich an einer so großen Summe vergriffen haben sollten. Wann ist Ihnen denn der erste Gedanke dazu gekommen?“

„Nicht früher als in der Stunde, da ich die Tat beging. Es waren gerade an jenem Tage ungewöhnlich große Summen an unserer Kasse eingezahlt worden, und der Anblick des vielen Geldes, das durch meine Hände ging, muß mich verwirrt haben.“

Der Vorsitzende lächelte ironisch. „Waren Ihnen denn solche Umwandlungen vorher niemals gekommen? Es ist doch mehr als wahrscheinlich, daß Sie schon häufig große Beträge zu verwahren gehabt hatten.“

„Gewiß. Aber ich erinnere mich nicht, daß die Versuchung, mir etwas davon anzueignen, je in solcher Stärke an mich herangetreten wäre.“

„Es war also lediglich die plötzlich erwachte Gier nach dem Gelde, die Ihre Handlungsweise bestimmte? Sie hatten dazu sonst keinen Beweggrund? Drückende Schulden etwa oder Verpflichtungen, denen Sie aus eigenen Mitteln nicht zu genügen vermochten?“

„Nichts von alledem, Herr Präsident.“

„Auf welche Art brachten Sie den Diebstahl zur Ausführung?“

„Einfach dadurch, daß ich mir kurz vor Kassenschluß sechs Bäckchen mit je dreißig Tausendmarkscheinen in die beiden inneren Brusttaschen meines Rockes steckte.“

„Konnten Sie denn das so unbemerkt tun? Müßten Sie nicht fürchten, daß der dreiste Diebstahl auf den Stelle entdeckt werden würde?“

„Ich nahm einen Augenblick wahr, wo ich sicher sein konnte, von niemand beobachtet zu werden. Eine Entdeckung hatte ich nicht vor dem übernächsten Morgen zu fürchten, denn es war ein Samstag, an welchem die Bureaus schon einige Stunden früher geschlossen werden als an den anderen Wochentagen. Das Konto in der Kasse konnte sich also erst am Montagvormittag herausstellen.“

„Sie wollen also noch immer behaupten, daß Sie ohne Überlegung gehandelt hätten? Daß Sie gerade einen Samstag zur Ausführung des Diebstahls wählten, beweist doch klar das Gegenteil. Sie meinten eben, daß ein Vorprung von etwa achtundvierzig Stunden genügen würde, Ihnen eine Flucht zu ermöglichen.“

„Ich habe keinen Versuch gemacht, zu entfliehen, Herr Präsident. Ich habe mich am Montag freiwillig gestellt.“

„Weil Sie inzwischen zu der Erkenntnis gekommen waren, daß dieses den Umständen nach wohl das Klügere sei. Aber davon später. Bleiben wir in gehöriger Reihenfolge. Nachdem Sie das Geld zu sich gesteckt hatten, lieferten Sie die Geldschrankschlüssel wie gewöhnlich an einen Ihrer Chefs ab und verließen das

Bankhaus — nach dem Zeugnis Ihrer Kollegen, ohne irgendwelche augenfällige Erregung an den Tag zu legen.“

„Ich glaube doch, daß man eine solche Erregung an mir bemerkt haben würde, wenn man mich daraufhin beobachtet hätte. Aber es hegte eben niemand einen Verdacht.“

„Nun, das ist auch Nebensache. Erzählen Sie uns jetzt, was dann weiter geschehen ist. Auch wenn Sie nicht von Anfang an nach einem überlegten Plan gehandelt hatten, müssen Sie sich doch nach Begehung der Tat irgendwelche Vorstellungen darüber gemacht haben, was nun weiter geschehen sollte.“

„Ich wußte es wirklich nicht. Allerlei tolle Ideen jagten sich in meinem Kopf, aber sie schienen mir sämtlich undurchführbar. Sobald ich zur klaren Erkenntnis dessen gekommen war, was ich getan hatte, quälte mich auch schon die Reue.“

„Wenn es sich so verhielt, weshalb zögerten Sie dann, einen Ihrer Chefs aufzusuchen und ihm die gestohlene Summe zurückzugeben? Man hätte Ihnen in diesem Fall sicherlich Verzeihung gewährt.“

„Aber man hätte mich unsehbar fortgeschickt. Und dann — so leicht wurde es mir ja auch nicht, mich von dem Gelde zu trennen. Ich sagte mir schließlich, daß es doch keine andere Rettung für mich gebe als die Flucht. Aber ich hatte keinerlei Vorbereitungen dazu getroffen, und ich fühlte mich an diesem Tage viel zu aufgereggt und angegriffen, um irgendeinen vernünftigen Fluchtplan zu entwerfen. Deshalb beschloß ich, meine Abreise auf den Sonntag zu verschieben. In meiner Wohnung aber ließ es mir keine Ruhe, und ich kam auf den unseligen Gedanken, mir durch geistige Getränke Mut zu machen für mein Vorhaben.“

„Es ist allerdings festgestellt worden, daß Sie am Samstagabend und während eines Teiles der Nacht verschiedene Kneipen besucht haben. Über Ihren Aufenthalt während des späten Nachmittags aber sind Sie bis jetzt jeden Nachweis schuldig geblieben. Die Polizei wie der Untersuchungsrichter sind der Überzeugung, daß Sie diese Zeit benutzt haben, um Ihre Beute in Sicherheit zu bringen.“

„Das ist ein Irrtum, Herr Präsident. Wohl hatte ich zuerst daran gedacht, das Geld bis zu meiner Abreise in meinem Zimmer zu verstecken, aber ich konnte dort keinen Ort ausfindig machen, der mir sicher genug erschienen wäre. So zog ich vor, die Scheine in der Tasche zu behalten. In einem der letzten Lokale, die ich in der Nacht vom Samstag zu Sonntag besuchte, mußten sie mir dann gestohlen worden sein.“

„Sie haben mir noch nicht auf die Frage geantwortet, wo Sie sich in der Zeit vom Schluß des Geschäfts bis zu Ihrem Eintritt in das Willberg'sche Restaurant um zehn Uhr abends aufgehalten haben. Da Sie nach dem Zeugnis des Herrn Willberg und des Kellners, der Sie bediente, um diese Zeit noch vollständig nüchtern waren, kann Ihnen die Erinnerung daran unmöglich verloren gegangen sein.“

„Ich erinnere mich auch sehr gut, daß ich während dieser ganzen Zeit planlos in den Straßen herumgeirrt bin.“

„Das ist sehr wenig wahrscheinlich. Um fünf Uhr haben Sie nach der Aussage der Wirtin Ihre Wohnung verlassen. Danach müßten Sie also volle fünf Stunden lang spazieren gegangen sein. Können Sie sich wundern, wenn Ihnen das niemand glaubt?“

„Und doch kann ich nichts anderes sagen. Hier und da habe ich mich wohl auch eine Viertelstunde auf einer Bank im Stadtpark ausgesetzt. In meiner Aufregung hatte ich überhaupt jeden Maßstab für den Lauf der Zeit verloren.“

„Sie wollen also noch im Besitz des gestohlenen Geldes gewesen sein, als Sie in das Willberg'sche Restaurant eintraten?“

„Gewiß. Ich war in so großer Angst, es zu verlieren, daß ich mich durch häufiges Nachfühlen von meinem Vorhandensein überzeugte.“

„Nun — und weiter? Sie ließen sich bei Willberg ein Abendessen vorsetzen, das Sie indessen kaum anrührten, und tranken eine halbe Flasche Wein. Als Sie sich nach Verlauf einer Stunde entfernten, hat niemand irgendein Anzeichen von Trunkenheit an Ihnen bemerkt.“

„Trotzdem war mein Kopf nicht mehr klar. Ich trinke selten Wein, weil ich weiß, daß alkoholische Getränke auf mich viel stärker wirken als auf andere Menschen. Schon eine kleine Menge genügt, mich zu berauschen. An diesem Abend aber war mir's gerade um solche Wirkung zu tun, denn ich wollte meine Angst und Aufregung um jeden Preis betäuben. Deshalb ging ich von Willberg nicht nach Hause, sondern noch in verschiedene andere Lokale, von denen ich leider nur die beiden ersten noch anzugeben vermag.“

„Daß Ihre angebliche Berausung in einer dieser beiden Kneipen verübt worden sei, halten Sie selbst nicht für wahrscheinlich?“

„Es ist ganz ausgeschlossen. Ich weiß bestimmt, daß ich das Geld nach Mitternacht noch bei mir trug. An die weiteren Geschehnisse aber ist mir keine Erinnerung geblieben. Ich kann weder sagen, an welchen Orten ich gewesen, noch mit welchen Leuten ich zusammengetroffen bin oder was man mit mir vorgenommen hat. Es ist mir unbegreiflich, wie ich in meinem Zustande überhaupt nach Hause zurückgelangen konnte. Jedenfalls setzt mein Gedächtnis erst wieder mit dem Augenblick ein, wo ich am Sonntagnachmittag halb angekleidet in meinem Bette erwachte und zu dem furchtbaren Erkenntnis kam, daß man mir das Geld gestohlen habe.“

„Anfangs haben Sie dem Untersuchungsrichter noch allerlei verworrene Angaben über Ortschaften und Menschen gemacht, deren Sie sich dunkel erinnern wollten. Aber die polizeilichen Recherchen und selbst das Angebot einer großen Belohnung, die von dem bestohlenen Bankhause ausgesetzt war, haben zu keinem Ergebnis geführt. Sie sehen wohl selbst ein, daß Ihre Gedächtnisschwäche jedem vernünftigen Menschen einermöglichen zweifelhaft vorkommen muß.“

„Ich sagte schon, Herr Präsident, daß ich Spirituosen sehr schlecht vertrage, und ich habe an jenem Abend allerlei durcheinander getrunken. Es ist mir schon früher einmal passiert, daß ich plötzlich bis zur Sinnlosigkeit betrunken war, als ich nach einer Flasche Wein noch ein Glas Bier zu mir genommen hatte.“

„Nehmen wir also an, Ihre Darstellung wäre richtig — was haben Sie dann weiter getan?“

„Ich war zuerst entschlossen, mir das Leben zu nehmen. Aber es fehlte mir an Mut. Der traurige körperliche Zustand, in den mich die nächtliche Ausschweifung versetzt hatte, brachte mich auch um den letzten Rest meiner Energie. Ich blieb während des ganzen Sonntags im Bette liegen, und am nächsten Morgen war ich zu dem Entschluß gekommen, mich zu stellen und meine Strafe auf mich zu nehmen.“

„Nun, Angeklagter, das alles könnte ja möglicherweise wahr sein. Aber sehr wahrscheinlich klingt es nicht. Ein Mensch von Ihrer Intelligenz müßte tatsächlich unter dem Einfluß eines plötzlichen Wahnsinns anfalls gestanden haben, um so töricht zu handeln, wie Sie es nach Ihrer Erzählung getan haben.“

(Fortsetzung folgt.)



Das war der Hauptschlag auf den Amboss, der unsere Einigkeit zerbrach, daß wir endlich nach Jahrhunderten und wieder ausmittenhanden gegen fremdlandische Angriffe und sie siegreich zurückzuführen, wie es ja mit Gottes Hilfe immer der Fall sein wird. Bismarck.

Gartenbau * Blumenpflege.

* Monatskalender.

Auf allen Gemüsebeeten ist der Boden stets locker und von Unkraut freizuhalten, bei trockenem Wetter fleißig zu gießen, — die leergewordenen Frühgemüsebeete sind unverzüglich neu zu bestellen, — man legt noch Buschbohnen und Erbsen, fät Salat, Spinat, Rettige und Karotten, — die Anpflanzung aller Winterkohlsorten muß bis Mitte Juni beendet sein, denn das Sprichwort sagt: „Vor Johanni Kraut, nach Johanni Kräutchen“. — Gleichmäßiges Ausbreiten der Gurkenranken auf den Beeten. — Gegen Ende des Monats muß man mit dem Spargelstechen aufhören, damit sich die Pflanzen wieder kräftigen können. — Ende des Monats Aussäen von Winterendivien. — Obstgarten: Begießen der neugepflanzten und volltragenden Bäume, letztere mit Düngwasser. — Rodern der Baumscheiben. — Beginn des Sommerschnittes an den Formobstbäumen. — Entfernen der Erdbeerranken, Pflücken der jungen Pflänzlinge für Anlage von neuen Beeten im August. — Bekämpfen der Blattläuse und alles anderen Ungeziefers. — Blumenkasten: Erzeugen abgeblühter Stauden durch Sommerblumen. — Aussäen von Nelken, Stodendblumen und Goldlack für das nächste Jahr. H.

* Der Gemüsegarten.

Betrachten wir das friedliche Bild in der Umgebung der Stadt, die fleißigen Hände, die überall tätig sind, um aus fetter brachliegenden Ländereien fruchtbringende Gemüsegärten zu schaffen, so kommt uns der Gedanke, daß dieser schreckliche Krieg die in jedem Menschen wurzelnde Liebe zur Beschäftigung im Garten auch bei dem Großstädter aufs neue erweckt und damit etwas geschaffen hat, was nicht nur dem Gesamt Vaterland von Nutzen, sondern auch für jeden einzelnen Menschen, besonders in gesundheitlicher Beziehung, von großem Segen sein wird. Es mutet uns an wie aus Großvaters Zeiten, wo niemand zufrieden war, wenn er nicht sein Stück Land mit eigener Hand bebauen und die Fortschritte des Wachstums der selbstgepflanzten Pflanzen täglich beobachten konnte. Es ist die Rückkehr zu den Verhältnissen, wie sie hier noch in unserer Jugend waren und wie wir sie heute noch in den Landstädtchen und auf den Dörfern überall antreffen. Das Erfreulichste an dieser Erscheinung ist, daß arm und reich mit gleichem Eifer sich dieser dem Vaterland so nützlichen Beschäftigung unterzieht, und daß die innere Befriedigung, die aus dieser gesunden Tätigkeit erwächst, überall zu sehen ist. Möge die Anregung, die der Krieg geschaffen, weiter wachsen und uns für immer auch in der Großstadt erhalten bleiben, denn es gibt nichts Schöneres als nützliche Beschäftigung in Gottes freier Natur.

Freilich alles in der Welt will gelernt sein, auch die einfachsten Verrichtungen im Garten. Bei dem großen Eifer, der alle befeelt, werden die ersten Schwierigkeiten bald überwunden sein, und das, was anfangs große Mühe und schnelle Ermüdung verursacht, wird später zum Genuß und dann spielend leicht überwunden. Bei vielen Damen, die seither diese Arbeit nicht geschafft haben, ist die gewohnte Kleidung ein großes Hindernis, sie erzwingt beim alten Praktiker unwillkürlich ein Lächeln. Feine Schuhe, leichter, einfacher Cut und ganz bequeme, luftige Kleidung ist erstes Erfordernis, wenn uns die Arbeit Freude machen soll.

Die Freude an den Arbeiten des Gartens erhält man sich, indem man dieselben je nach der Bitterung vornimmt. Bei Regenwetter müssen in unserem schweren Boden alle Verrichtungen, wie Umgraben, Hacken und dergleichen, möglichst vermieden, dagegen können bei solchem Wetter das Ausjäten der Saatbeete, Aufbinden der jungen Triebe und ähnliche Arbeiten mit Vorteil verrichtet werden. Trockene, heiße Tage sind wie geschaffen zum Bekämpfen der Ländereien und Reinhalten der Wege, damit die Unkräuter gleich verdorren und nicht mehr weiter wachsen, was bei Regenwetter mehr oder weniger immer der Fall ist. Auch kann man die anstrengenderen Arbeiten, wie Umgraben, mehr in die Morgenfrühe und Abendkühle verlegen, während für die heißen Mittagsstunden leichtere

Arbeiten, Anbinden, leichteres Auflodern und dergl. gewählt werden. Im gut gedüngten und locker gehaltenen Boden ist allzuviel Bewässern meist nicht notwendig, es genügt, wenn dies alle Woche etwa zweimal gründlich geschieht, namentlich wenn die Pflanzen erst angewachsen sind und tiefere Wurzeln gefaßt haben; man verwende diese Zeit lieber zum Reinhalten des Gartens, womit man die Freude an der ganzen Arbeit des Gartens wesentlich fördert. Allzu dichtes Pflanzen ist zu vermeiden, da man zwar viele, aber keine gut ausgebildeten Exemplare erhält. Auf das rechtzeitige Vertilgen aller Schädlinge verwende man die größte Aufmerksamkeit. Das Düngen mit flüssigem Düng muß den ganzen Sommer angewendet werden, man ist dadurch jederzeit in der Lage, bei minder gut gedüngtem Boden die Pflanzen zu kräftigem Wachstum anzuregen. Die Feststellung der richtigen Reifezeit und die vorteilhafteste Verwendung der Gemüse und Früchte ist ein Thema, was ebenfalls große Aufmerksamkeit erfordert. Schließlich sollten auch in keinem Gemüsegarten einige Blumen fehlen, man findet immer ein passendes Plätzchen dafür. Wo keine Stauden vorhanden sind, pflanze man etwas Sommerflor, sie werden uns in die Lage versetzen, immer ein Sträußchen auf dem Blumenisch zu haben und dazu beitragen, die Freude am Garten und die Lust zur Bearbeitung desselben zu erhöhen. H.

* Die Schwertlilie (Iris).

Im Züchten neuer guter Sorten haben deutsche Blumen- und Staudengärtner vor 2 bis 3 Jahrzehnten wenig Bedeutendes geleistet. Um diese Zeit versorgte England und Frankreich uns mit neuen Rosen, Blütenstauden, Sommerblumen u. dergl. Wir sehen dies am besten aus allen Sortenlisten, wo französische und englische Namen ganz überwiegen. Jetzt ist das anders geworden. In fast allen Zweigen der Blumenzucht haben Deutsche Erfolge aufzuweisen, die sich mit den Ergebnissen ausländischer Zuchten auf gleiche Stufe stellen können oder sie übertreffen.

Auch bei den herrlichen Schwertlilien sind es besonders deutsche Züchtungen, die in letzteren Jahren berechtigtes Aufsehen erregten. So gelang einer bekannten rheinischen Staudengärtnerei die Kreuzung zwischen den frühblühenden niedrigen Zwergschwertlilien und den hohen spätblühenden deutschen Schwertlilien (Iris germanica). Auf diese Weise entstand die neue Klasse der Iris interregna. Dieselbe stellt eine glückliche Mischung der guten Eigenschaften der Eltern dar. Der Wuchs ist halbhoch. Die Blütezeit ist etwa 2 bis 3 Wochen früher wie bei Iris germanica, die Blumen haben dieselbe Größe und Schönheit wie diese. Der Blütenreichtum steht hinter demjenigen der Eltern nicht zurück. Wir besitzen in dieser Klasse eine der wertvollsten Bereicherung unseres Staudenfortpflanzers, der sicher eine große Zukunft bevorsteht.

Die niedrig bleibenden Zwerg-Iris (Iris pumila) blühen schon im April und eignen sich besonders für Einfassung von Blumenrabatten und zur Ausschmückung von Staudengruppen und Trockenmauern. Eine Abart davon sind die etwas langstieligeren Iris pumila-Hybriden, die sonst die gleichen Eigenschaften wie die Stammform besitzt, von beiden besitzen wir weiße, gelbe und blaue Sorten. Dieselben Farben in allen Schattierungen bis zum dunklen Braun und purpurn Violet beobachtet man auch an der außerordentlich sortenreichen Hauptklasse der deutschen Schwertlilien, deren Blütezeit von Ende Mai bis Mitte Juni reicht. Die schönsten und dankbarsten Sorten und herrlichsten Farben, die vielfach an Orchideen erinnern, sind hier vertreten. Durch Kreuzungen mit anderen Spielarten ist eine Mannigfaltigkeit erzielt, wie sie selten zu treffen ist. Von der großen Zahl der Sorten seien einige der besten erwähnt: Iris König zitronengelb mit dunkelbraun, Loreley ultramarinblau mit hellgelb, Mad. Cheran hell bis lilablau, Pallida Prinzess Beatriz lavendelblau, Florentina weiß frühblühend.

Von den genannten Hauptgruppen besonders in der Belaubung und Bau der Blumen mehr oder weniger abweichend gibt es noch eine Reihe anderer Sorten. Ein Teil derselben eignet sich besonders zur Bepflanzung von Bachrändern und

Zeichnern und gedeiht auf trockenem Boden weniger gut, wie z. B. die prachtvolle, großblumige Iris Kaempferi und die tief dunkelblaue Iris sibirica orientalis. Iris Aconis ist die bekannte bei uns an Bächen und Teichen wild vorkommende, gelbblühende Wasserschwertlilie. Eigenartig im Bau und Blume sind die englische Schwertlilie (Iris Anglica) und spanische Schwertlilie (Iris hispanica). Beide bestehen im Gegensatz zu den anderen Sorten keine knollenartige Wurzelstöcke, sondern Zwiebeln, die im Herbst gelegt oder eingepflanzt werden. Beide sind etwas frostempfindlich, leichter Winterschutz ist zu empfehlen.

Die wichtigste Sorte für die Gartenaus schmückung bleibt die deutsche Schwertlilie. Sie gedeiht fast in jedem Boden, sowohl feuchtem wie trockenem. Sehr dekorativ wirkt diese Schwertlilie als Bekrönung von Trockenmauern und als Vorpflanzung von Gehölzgruppen. Auch für Ausschmückung von Staudenrabatten wird dieselbe eines unserer wichtigsten Hilfsmittel bleiben, da nicht nur die Blüte, sondern auch das Laubwerk eine Pierde bildet.

Die beste Pflanzzeit ist der Spätsommer, kräftiger, gut gedüngter Boden wird die Entwidlung der Staude und Blume rasch fördern. Alle 3 bis 4 Jahre empfiehlt es sich, die Büsche, wenn sie zu umfangreich geworden sind, zu teilen und in neuen frisch gedüngten Boden zu pflanzen. Ein Nachlassen des Blütenreichtums wird dann nicht zu beobachten sein. Einfassungen von Iris pumila müssen ebenfalls von Zeit zu Zeit umgepflanzt werden, sonst werden sie zu breit.

H.

Wie ich mir meinen Bedarf an Tomaten alljährlich am Fenster ziehe.

Von einer Verwandten auf dem Lande erhielt ich gelegentlich eines Besuches Anleitung und Belehrung, wie ich für meine Küche die Tomaten ohne eigenen Garten selbst ziehen könne. Dieses Jahr nun, wo wir zu äußerster Sparsamkeit gezwungen sind, ist sicher mancher Mitbewerber mit der Erläuterung dieser häuslichen Tomatenzucht gedient, die neben ihrem reichen Ertrag auch unendlich viel Freude und nur wenig Mühe verursacht, wenn man das regelmäßige Gießen nicht als solche bewertet. Bedingung ist für ihr Gedeihen: gute sonnige Lage der Fenster, am besten Südseite, und eine gut vorbereitete Erde, die ich vom Gärtner gemischt bezog und vor dem Einfüllen in die Töpfe noch tüchtig mit Hornspänen vermischte. Die kräftigen, gelaufenen Tomatenpflanzen (die es auch beim Handelsgärtner in Töpfe gepflanzt gibt) setzte ich nun einzeln in Töpfe von 25 bis 30 Zentimeter Durchmesser, goß sie mit stubenwarmem Wasser leicht und bedeckte jede einzeln mit einem hohen Glas, nachdem sie am hellen Fenster Platz gefunden. Ende Mai bis Anfang Juni stellte ich dann die Töpfe an windstillen Tagen ins Freie auf kleine Holzleichen, so daß das Wasser vom Begießen leicht abfließen kann und die Luft ungehindert Zutritt zu den Wurzeln hat. Kann man es beschaffen, so sorgt man für eine etwa zweifingerhohe Rieslage im Topfe. Wichtigkeit ist, daß die Pflänzchen bald Halt an eingesteckten Holzstäbchen finden und gut daran befestigt werden. Ferner beseitigt man, nach Ansehen der Blüten, alle über diesen entwickelten Triebe und sorgt durch häufiges Verabreichen von flüssigem Düng für genügende Kräftigung der Pflanzen. Beim Gießen habe ich gefunden, daß die Tomatenpflanzen besser gedeihen, wenn man rings um den Topf halbfingertiefe Löcher sticht und diese mit Wasser füllt, als wenn man nur den Siehrand der Töpfe vollgießt. Auch für laues, abgestandenes Wasser sind die Pflanzen besonders dankbar, ebenso für zweimaliges Gießen.

Sind dann die Früchte erschienen, so kann man deren Reifen beschleunigen, indem man alle Blätter entfernt, welche die Sonne von ihnen fernhalten. Doch können sie schon geerntet werden, wenn sie nur erst einen leichten Anflug ihrer herrlich roten Farbe zeigen. Allerdings lasse man sie dann noch besser auf sonnigem Fensterbrett nachreifen. Als vorzüglichste Sorte bewies sich bei meiner Fensterzucht die Tomate „Roter roter Zwerg“, die zwar nur kleine, aber glatte, tiefrote Früchte von gutem Geschmack liefert und stets einen reichen Behang auswirft. Meine Verwandte dagegen zieht mit Vorliebe die „Johannisfeuer“ genannte Tomate, auch unter dem Namen „Geisenheimer Frühe“ bekannt. Da ich sie in unserer Gegend nicht, als Pflänzchen gezogen, sofort erhalten

konnte, gewöhnte ich mich an die oben angegebene und habe auch noch nicht mit anderen Sorten bisher Versuche angestellt. Wohl aber wurde mir im Vorjahr erzählt, daß eine alte Dame auf dem Dache über der Waschküche ihres Hauses, reihenweise in Kisten, je eine andere Sorte gezogen, kleine und großfrüchtige, frühe und späte Sorten, und auch keine Mißerfolge zu verzeichnen hatte. Wie mir mein Handelsgärtner sagte, gibt es heute weit über 50 Sorten allein in Deutschland, die sämtlich unserem Klima sich anpassen und voll ausreifen, damit ist also jeder Hausfrau genug Gelegenheit zum Anbau der Tomaten in Töpfen oder Blumenkästen geboten. Ich bin fest überzeugt, daß sie dem ersten Versuch jedes Jahres weitere folgen lassen wird, da der Ertrag alle ihre Erwartungen übertrifft — sofern sie die Wartung ihrer Tomatenpflänzlinge nicht vernachlässigt.

Maria König.

* * *

Speisefürbis sollte in jedem Gartenwinkel gezogen werden, wo man ihm guten Boden, Loder und gut gedüngt, bei sonniger Lage bieten kann. Da er vom Handelsgärtner in Pflänzchen bezogen werden kann, sollte er auch jetzt noch, wo es zur Anzucht aus Samen zu spät wäre, beschafft werden, da er im Herbst sowohl zu den verschiedensten Gerichten wie auch in mancherlei Form eingelegt, verwendet werden kann. Zu seinem Gedeihen trägt es wesentlich bei, wenn man neben der Kürbis pflanze Löcher in die Erde bohrt und diese von Zeit zu Zeit mit flüssigem Düng aus Jauche, Kompost usw. füllt. Je weniger Früchte man einer Pflanze läßt, um so früher entwickeln sie sich. Es empfiehlt sich deshalb, einige Blätter über der Frucht die übrigen Ranken zu entfernen. Bei mangelndem Regen sorge man durch Verabreichung von genügend Wasser für ihr Gedeihen, ebenso dünge man bei feuchter Witterung mit Jauche. Im übrigen halte man den Boden durch Jäten und Behaden loder und lege den heranreifenden Früchten Siegel oder Bretchen unter, damit sie nicht im Fäulnis übergehen. Von ihrer Reife überzeugt ein hohler Klang beim Anknöpfen. Geerntet, lasse man sie noch kurze Zeit zum Nachreifen im Freien liegen. Beste Sorten sind: Gelber Zentner-, Kaiser mühe, großer, weißer Melonenfürbis und der tiefgelbe und dunkelrote Kalparaisofürbis.

Um ständig frische, zarte Radieschen ernten zu können, mache man von 14 Tagen zu 14 Tagen je eine Aussaat und wähle runde Sorten, da die länglichen leichter pelzig werden, zumal dann, wenn sie zu viel Sonne erhalten. Man wähle deshalb für sie feuchte und schattige Lage und ernte sie täglich, wenn die Pflänzchen das vierte Blatt entwickelt haben. Vom Juni bis August werden sie leider stark von Erdflöhe heim gesucht, so daß viele Gartenbesitzer in dieser Zeit ihre Anzucht einstellen. Die besten Sorten sind: Scharlachrote Dreuenbrunnen, Dippes' Non plus ultra, rosenrot und obale und alle kurzlaubigen Sorten.

Das rechtzeitig Begießen der Blumen am Fensterbrett oder auf dem Balkon trägt nicht wenig zu ihrem Gedeihen bei. Wichtig ist dabei die richtige Temperatur des Gießwassers. Am besten stellt man sich die nötige Menge in einem Gefäß von einem Gießen zum anderen bereit, so daß es sich der Temperatur anpaßt. Ist das nicht möglich, so wärme man es durch Zusatz von heißem Wasser in gewünschter Weise an, da andernfalls die erhitzten Wurzeln durch das kalte Wasser vom Brunnen oder der Leitung empfindlich geschädigt, das Wachstum der Pflanzen gestört werden könnte. Dann gieße man auch nicht während der heißen Stunden des Tages. Bis um 9, spätestens um 10 Uhr vormittags muß es beendet sein, nachmittags beginne man erst gegen 6 Uhr damit. Dünger sehe man nur in aufgelöstem Zustand und besser öfter und dafür in kleineren Mengen zu, meist ist den fertig käuflichen Mischungen genaue Gebrauchsanweisung beigelegt. Hat der Kasten oder haben die Töpfe Untersätze zum Auffangen des überflüssigen Gießwassers (was auch im Interesse der Miethewohner sehr wünschenswert ist), so stelle man jene etwas hoch auf ihnen durch Unterlegen von Stork und Hölzchen auf, damit die Luft Zutritt zu den Wurzeln hat. Das Wasser entferne man jedoch hier nicht, da es für genügende Abkühlung der Luft sorgt und meist bald von selbst verdunstet. Wichtig ist, daß man nur nach Bedarf gießt und die Erde öfter, wenn auch nicht zu tief auflockert.

Der Nachdruck der mit einem * versehenen Original-Artikel ist nicht gestattet.